

Liebe Mitbürgerinnen und Mitbürger,

„Alles was gestern war, wird man vergessen haben.

Was heute ist, nicht sehen.

Was morgen kommt, nicht fürchten.

Man wird vergessen haben,

dass man den Krieg verloren,

vergessen haben, dass man ihn begonnen,

vergessen, dass man ihn geführt hat.“

Diese Worte stammen von dem österreichischen Schriftsteller Karl Kraus und seinem 1922 erschienenen Werk „Die letzten Tage der Menschheit“. Sie erinnern uns an die doppelte Bedeutung des heutigen Tages. Denn er ist Gedenken und Mahnung zugleich.

Beim Volkstrauertag handelt es sich nicht um ein verstaubtes Ritual aus einer fernen Vergangenheit. Es geht um mehr, als um eine langweilig gewordene Tradition. Wir gedenken nicht nur jener Menschen, die unter den Deutschen während der finsternen Abschnitte unserer eigenen Geschichte gelitten haben, sondern auch all jener, die bis heute unter bewaffneten Auseinandersetzungen, Terror und Folter leiden und an deren Folgen sterben. Dieses Gedenken ist eine menschliche Verpflichtung, keine bloße Erinnerungsveranstaltung.

Und dieses Gedenken und Mahnen ist umso wichtiger, wenn wir uns vor Augen halten, wie sich uns die Welt, ein gutes Jahrhundert nach den ersten Schüssen des Ersten Weltkrieges, auf den die Idee des Volkstrauertages zurückgeht, heute darstellt.

So unzeitgemäß der Begriff „Volkstrauertag“ in manchen Ohren auch klingen mag – sein Anlass ist und bleibt hochaktuell.

Zwar sind seit dem Ende des Zweiten Weltkriegs mittlerweile fast acht Jahrzehnte und seit Ende des Ersten Weltkriegs über ein Jahrhundert vergangen. Aber die Schatten dieses Krieges sind lang. Sie reichen bis in die Gegenwart.

Alleine in den vergangenen Monaten mussten mehrfach in unserer Region Bomben aus dem 2. Weltkrieg entschärft werden. Auch heute noch wären diese Bomben in der Lage gewesen, Menschenleben auszulöschen. Unser Glück war es, dass das jeweils glimpflich ausgegangen ist und die Bomben entdeckt wurden, entschärft bzw. geordnet gesprengt werden konnten. Das Glück der Menschen damals war es, dass die Bomben nicht ausgelöst haben.

Aber zur Ehrlichkeit gehört: Viele Millionen Menschen hatten dieses Glück nicht, starben im Bomben- oder Kugelhagel, wurden unter

Trümmern begraben, verbrannt oder erfroren jämmerlich. Und auch heute, jetzt gerade zu dieser Zeit, sterben Menschen auf diesem Planeten aus dem gleichen Grund.

In diesen stillen Momenten des Gedenkens denken wir an die unzähligen Menschen, die in den Wirren der Geschichte ihr Leben lassen mussten. Wir denken an die Soldaten, die für ihr Land gekämpft haben oder kämpfen, oft in der Überzeugung, dass sie für eine gerechte Sache eintreten. Doch wir denken auch an die Zivilisten, die in den Schatten der Kriege lebten, an die Familien, die auseinandergerissen wurden, an die Kinder, die in einer Welt ohne Frieden aufwachsen mussten.

Der Volkstrauertag erinnert uns daran, dass Krieg nicht nur Zahlen und Statistiken sind. Es sind Geschichten von Verlust, von Schmerz und von unermesslichem Leid. Hinter jedem Namen auf einem Denkmal wie hier steht ein Mensch mit Träumen, Hoffnungen und einer Familie, Freunden, die um ihn trauern.

Und vergessen wir nicht: Der Krieg ist nicht irgendwo, er ist spätestens seit drei Jahren auch wieder nach Europa zurückgekehrt.

Der Volkstrauertag ist zudem Anlass genug, sich über die Ursachen von Krieg und Gewalt Gedanken zu machen – und darüber, wie das

Leid zukünftig verhindert werden kann. Und das gerade in Zeiten, in denen festgestellt werden muss: Unser westliches Modell liberaler Demokratie verliert an Souveränität und öffnet Tür und Tor für Verunsicherung, Politikverdrossenheit und extreme Strömungen.

Albrecht Haushofer, ein Mann des Widerstandes gegen Hitler, der kurz vor Kriegsende von der SS getötet wurde, hat während seiner Haft die viel zitierten „Moabiter Sonetten“ verfasst. In bewegenden Worten zeigt Haushofer dort auf, dass jeder aufgerufen ist, seinen Beitrag zu leisten, um Krieg und Terror zu verhindern:

„Erkenne früher deine Pflicht!

Nenne Unheil schärfer beim Namen!

Lass dein Urteil nicht wider besseres Wissen lenken!

Und vor allem: Wehre den Anfängen!“

Diese Aufforderung ist zeitlos. Ein Krieg ist kein Naturereignis! Opfer von Gewalt und Krieg sterben weder an einem unsichtbaren Virus noch wegen menschlicher Unachtsamkeit. Sie verdanken ihr Schicksal einer bewussten Politik, bewusstem Handeln. So wie hinter jedem Schuss ein Opfer steht, steht hinter jedem Schuss auch ein Schütze. Es ist immer der Mensch, der den Menschen bedroht.

Wenn man das große Weltgeschehen betrachtet, kommt man sich eher klein und unbedeutend vor. So stellt sich die Frage, was hat das alles mit mir zu tun?

Ich bin überzeugt: Bei uns selbst können wir anfangen, die Welt zu verändern, Frieden zu schaffen und Toleranz zu üben mit den eigenen Schwächen und Fehlern und auch denen der anderen.

Wir können den Frieden nur bewahren, wenn wir aktiv für ihn eintreten. Das gilt in der großen Perspektive der Weltpolitik genauso wie im kleinen Rahmen unseres täglichen Lebens.

Ich wünsche uns allen, dass wir uns gegenseitig mit freundschaftlichen Gesten überraschen, das Verbindende in unserer Stadt, aber auch über unsere Stadt hinweg suchen, dass wir Traditionelles auch immer wieder hinterfragen, das Vertrauen entwickeln uns auch schwach zu zeigen und interessiert auf die zugehen, die wir noch gar nicht kennen.

Die eigene Zufriedenheit, tägliche Dankbarkeit, Freundschaften zu pflegen, anderen Kulturen mit Wertschätzung und Toleranz zu begegnen, ist die beste Aufrüstung für den Frieden.

Ich möchte meine Worte heute mit einem Gedicht von Ingeborg Görler beenden, das deutlich macht, dass uns Frieden nicht zufällt, sondern, dass wir etwas dafür tun müssen.

Krieg und Frieden

Krieg ist etwas im Fernsehen, man kann es abschalten.

Krieg ist etwas in der Zeitung, man kann Salat drin einwickeln.

Krieg ist etwas, das die Alten erlebt haben, man kann's nicht mehr hören.

Krieg ist meistens weit weg.

Frieden ist nichts was man mal anschalten kann.

Frieden ist nichts was sich schnell auswickeln lässt.

Frieden ist nichts was man Jüngeren oder Älteren überlassen soll.

Frieden beginnt immer ganz nah.

Bereits den Anfängen von Unfreiheit und Menschenverachtung entschieden entgegenzutreten – das ist deshalb eine Aufgabe, die uns allen obliegt. Jedem einzelnen von uns.

Zum Abschluss möchte ich mich bei Ihnen allen für Ihre Begleitung und Mitgestaltung dieses Gedenktages bedanken. Schließen möchte ich, bevor ich an die kirchlichen Vertreter übergebe, mit dem Verlesen des Totengedenkens. Das Sprechen des Totengedenkens anlässlich des Gedenkens am Volkstrauertag wurde durch den

Bundespräsidenten Theodor Heuss 1952 eingeführt. Der Text wurde im Laufe der Zeit mehrfach angepasst, ist aber in seiner Botschaft zeitlos.

Wir denken heute an die Opfer von Gewalt und Krieg, an Kinder, Frauen und Männer aller Völker.

Wir gedenken der Soldaten, die in den Weltkriegen starben, der Menschen, die durch Kriegshandlungen oder danach in Gefangenschaft, als Vertriebene und Flüchtlinge ihr Leben verloren.

Wir gedenken derer, die verfolgt und getötet wurden, weil sie einem anderen Volk angehörten, einer vermeintlich anderen Rasse zugerechnet wurden, Teil einer Minderheit waren oder deren Leben wegen einer Krankheit oder Behinderung als lebensunwert bezeichnet wurde.

Wir gedenken derer, die ums Leben kamen, weil sie Widerstand gegen Gewaltherrschaft geleistet haben, und derer, die den Tod fanden, weil sie an ihrer Überzeugung oder an ihrem Glauben festhielten.

Wir trauern um die Opfer der Kriege und Bürgerkriege unserer Tage, um die Opfer von Terrorismus und politischer Verfolgung, um die Bundeswehrsoldaten und anderen Einsatzkräfte, die im Auslandseinsatz ihr Leben verloren.

Wir gedenken heute auch derer, die bei uns durch Hass und Gewalt Opfer geworden sind.

*Wir gedenken der Opfer von Terrorismus und Extremismus,
Antisemitismus und Rassismus in unserem Land.*

*Wir trauern mit allen, die Leid tragen um die Toten, und teilen ihren
Schmerz.*

*Aber unser Leben steht im Zeichen der Hoffnung auf Versöhnung
unter den Menschen und Völkern, und unsere Verantwortung gilt dem
Frieden unter den Menschen zu Hause und in der ganzen Welt.*